

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 52/2 (2021), 5-13

DOI: 10.60684/msg.v52i2.2021201

Dorothee Brantz / Bettina Severin-Barboutie
TU Berlin / Universität Gießen

**Urbane Temporalitäten (un)sichtbar machen.
Eine fotografische Annäherung**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Dorothee Brantz / Bettina Severin-Barboutie 2021



Dorothee Brantz / Bettina Severin-Barboutie

Urbane Temporalitäten (un)sichtbar machen. Eine fotografische Annäherung

How does a photograph transmit time? Starting with a photograph by Willy Römer of Berlin's famous street Unter den Linden, the introduction to this special issue examines the multiple layers of visible and invisible time in this image from 1949. Wartime destruction, urban renewal, seasonality, daily life, the historical streetscape – all become visible alongside the technological temporalities of photographic exposure, fixation, and preservation. The authors argue that photographs can offer a fascinating lens into the complex network of urban temporal relations. The introduction also provides an overview of the three themes discussed in the issue. The first theme centers on the notion of heritage and remembrance, which finds special expression in the urban reconstruction of former castles or museum spaces. The second theme discusses places of archival collecting and official commemoration where history is staged in the particular contexts of urban development and nation building. In the third section, rhythm, movement and standstill demonstrate how diverse cultural practices influence our sense of urban time, a sense that should find expression in municipal politics as the final essay demands. The introduction reflects upon the wide array of topics that the essays in this collection address as they take us to numerous places across Europe including Berlin, Budapest, Dresden, Paris, London, and Warsaw.

Fotografien portraituren Temporalität. Urbanität verkörpert vielschichtige Temporalitäten und Raumgefüge, die von einer Vielzahl ineinandergreifender historischer Prozesse geprägt sind. Sie münden in eine Gegenwart, die gleichzeitig durch natürliche und gesellschaftliche Rhythmen – die Mobilitäten und Zyklen des Alltags – in Bewegung gehalten wird. Urbanität ist daher ein dynamisches Gefüge, in dem sich unterschiedliche Schichten in Zeit und Raum überlagern. Fotografien machen unterschiedliche Ebenen von Temporalität sichtbar. Gemessen in Belichtungszeiten greifen sie einen Augenblick aus dem Fluss der Zeit heraus und stellen ihn in zweidimensionalen Ausschnitten dar. Derweil ist der Augenblick längst vergangen. Fotografien sind daher Abbilder einstiger Momente, die sie dauerhaft werden lassen und „verewigen“.



Abb. 1: Willy Römer, Verkehrsknotenpunkt Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, 1949.

Die obige Fotografie liefert ein anschauliches Beispiel für die Repräsentation eines solchen vergangenen Moments. Sie zeigt eine Verkehrsstraße – PKW, Lastwagen, ein Bus, diverse Fußgängerinnen und Fußgänger, Vögel und andere Tiere bevölkern das Bild und verleihen ihm den Eindruck von Mobilität und Urbanität. Ampeln regulieren den Zyklus des Verkehrs – gerade haben die Menschen Vorrang. In der Mitte des Bildes befinden sich junge Lindenbäume, die voller Blätter sind. Es ist Sommer. Menschen sind auf der Straße und den Gehwegen unterwegs und sehen geschäftig aus – ein Wochentag – Mittagszeit, wie die Schatten der Bäume und Menschen verraten. Die Zeit der Natur trifft auf die urbane Taktung der Arbeits- und Freizeit. Die Straße ist gesäumt von Häusern. Viele von ihnen sind zerstört. Im Hintergrund drängt sich die Kuppel des Berliner Stadtschlosses ins Bild, das zu diesem Zeitpunkt noch steht. Am linken Rand erkennt man ein Baugerüst, das den Wiederaufbau von Gebäuden bezeugt. Es ist Nachkriegszeit, die Bäume wurden bereits neu gepflanzt.¹ Die Szene wirkt aufgeräumt und geordnet. Das Leben mutet nicht sonderlich hektisch an, zumindest aus heutiger Sicht: unaufgeregtes urbanes Leben im Aufbruch zwischen Zerstörung und städtischem Neubeginn.

¹ Sonja Dümpelmann, *Seeing Trees. A History of Street Trees in New York City and Berlin*, New Haven 2019, S. 221-231.

Die Fotografie stammt von Willy Römer, einem bekannten Fotojournalisten, der seit dem frühen 20. Jahrhundert das Berliner Großstadtleben porträtiert hat.² Römer hat dieses Bild im August 1949 als Teil einer Serie von Bildern rund um die Friedrichstraße und die Prachtstraße Unter den Linden aufgenommen. Die Fotografie wird in der Photothek der Kunstbibliothek aufbewahrt und ist mit einer Nummer versehen, die das Bild einzigartig und zugleich zum Bestandteil einer Reihe von Römers Nachkriegsfotografien macht.³

Die Zeit, in der die Fotografie entstand, war – und das gehört zu jenen Temporalitäten, die auf dem Bild nicht zu sehen sind – eine Phase geschichtlicher Umbrüche: Im Mai 1949 war die Bundesrepublik gegründet worden. Die Gründung der DDR folgte im Oktober 1949. Im August fanden die ersten Bundestagswahlen statt; am 27. August endete in Westberlin offiziell die Luftbrücke. Darüber hinaus steht die auf der Fotografie abgebildete Straße – und auch das ist auf der Fotografie nicht sichtbar – in einem größeren zeitlichen Funktionszusammenhang. Nachdem sie im Jahr 1573 als Reiterweg angelegt worden war, fungierte sie einerseits jahrhundertlang als Verkehrsader und Prachtboulevard preußischer Dominanz und Repräsentation. Sie verkörperte einen Dualismus von Geist und Macht, wie Günter de Bruyn ihn beschrieben hat.⁴ Kurfürsten, Kaiser, Revolutionäre, Faschisten, Kommunisten und andere nutzten diesen Weg zwischen dem Forum Fridericanum im Osten und dem Pariser Platz im Westen zur Zurschaustellung ihrer Macht durch Architektur, Aufmärsche, Paraden und Demonstrationen. Andererseits diente Unter den Linden seit dem 18. Jahrhundert auch als Verbindungsstraße zwischen dem preußischen Stadtschloss und dem Eingang zum Tiergarten und in der Verlängerung der Charlottenburger Chaussee (heute Straße des 17. Juni) auch als Verbindung zur königlichen Sommerresidenz in Charlottenburg. Abgesehen davon war die Straße eine Promenade, auf der Berliner*innen und Besucher*innen buchstäblich unter den Linden flanieren konnten.

Zu den vielschichtigen Temporalitäten und Raumgefügen, die in der von Römer 1949 gemachten Fotografie gebündelt und gleichzeitig ausgeblendet werden, treten jüngere Entwicklungen hinzu, die 1949 noch in der Zukunft lagen und retrospektiv in das Bild hineingetragen werden können. Aus heutiger Sicht gehört dazu etwa die vier Jahrzehnte lange Existenz der DDR mit ihrer Hauptstadt Ostberlin, in der die Straße Unter den Linden am Brandenburger Tor die räumliche Grenze zwischen Ost und West markierte. Dort erfuhr die Wiedervereinigung einen ihrer symbolischen Höhepunkte und bis heute manifestie-

² Diethart Kerbs (Hrsg.), Auf den Straßen von Berlin. Der Fotograf Willy Römer 1887-1979, Ausstellung im Deutschen Historischen Museum, Berlin 2004.

³ <https://www.bpk-bildagentur.de> [11.10.2021].

⁴ Günter de Bruyn, Unter den Linden, Berlin 2003, S. 10.

ren sich an diesem Ort die verschiedensten Ansprüche an politische, wirtschaftliche und verkehrspolitische Macht. Stellt man Römers Bild eine Aufnahme von heute gegenüber, sieht man keine Linden mehr. Diese Bäume wurden 2012 gefällt, um einem U-Bahnschacht zu weichen. Im Dezember 2020 wurde die neue Station der U5 eingeweiht. In dem fast unzerstörten Gebäude rechts auf Römers Bild residiert heute die Hauptstadtdependance der Deutschen Bank, daneben Autohäuser und teure Büros. Im Hintergrund ist erneut eine Kuppel entstanden, unter der das umstrittene Humboldtforum im neu/alten Stadtschloss thront. Hinzu kommen Interpretationen, die das betrachtende Auge dem Bild, gefiltert durch eigene Eindrücke, Erinnerungen und Deutungen der Straße, hinzufügt. Möglicherweise kommt die Straße sogar in Träumen vor.⁵ Eine einzelne Fotografie wird so zu einer je eigenen Erzählung, zu einem Dokument sichtbarer und unsichtbarer Zeitlichkeit(en). Dieses Dokument ist bedeutungssoffen und dynamisch. Was etwa zukünftige Generationen dazu sagen, wie sie es deuten, ja, ob sie überhaupt noch erkennen werden, was darauf zu sehen ist, bleibt dahingestellt.

Die in Römers Fotografie zum Ausdruck kommende Vielschichtigkeit von Temporalitäten und Raumgefügen in der Stadt ist Gegenstand des vorliegenden Themenheftes. Im Vordergrund stehen dabei einerseits multiple Vorstellungen von Zeit und andererseits unterschiedliche, zum Teil konfligierende Formen des Umgangs mit Zeit, etwa das Stilllegen, Dokumentieren, Aufbewahren, Ordnen und Messen von Zeit oder das Erinnern und Gedenken an sie. Obwohl Reinhart Kosellecks Forderung nach einer kritischen Beschäftigung mit der Theorie und Begrifflichkeit der historischen Zeit zunächst wenig aufgegriffen wurde, spielt die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in der Geschichtsforschung seit Langem eine wichtige Rolle, wobei seit einigen Jahren vermehrt Fragen nach der Einteilung historischer Epochen, der zeitlichen Bedeutung der Moderne sowie der Zeitwahrnehmung und Zukunft in den Vordergrund rücken. Thematisch knüpft das Themenheft an sozial- und geschichtswissenschaftliche Forschungen an, die zunehmend Fragen nach Raum/Zeit adressieren und diese auch in Bezug auf Stadt untersuchen.⁶ Zu diesen Forschungen, in

⁵ Christa Wolf, *Unter den Linden*. Drei unwahrscheinliche Erzählungen, Darmstadt 1974.

⁶ Sebastian Dorsch, *Space/Time Practices and the Production of Space and Time*. An Introduction, in: *Historical Social Research* 38:3, 2013, S. 7-21; Dietrich Henckel, *Wie kommt die Zeit in die Stadt? Takte und Rhythmen der Stadt*, in: Ingrid Breckner/Albrecht Göschel/Ulf Matthiesen (Hrsg.), *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung*, Baden-Baden 2020, S. 441-452. Siehe Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979; ders., *Zeitschichten*. Studien zur Historistik, Frankfurt am Main 2000; Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen*. Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne, München 2013; Fernando Esposito (Hrsg.), *Zeitenwandel*. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom, Göttingen 2017; Rüdiger Graf, *Zeit*

denen einige gleichsam einen „temporal turn“⁷ sehen, gehören sowohl jene Arbeiten, die sich mit urbanen Rhythmen, Beschleunigungen⁸ und RaumZeitlichkeiten⁹ beschäftigen, als auch Studien, die Henri Lefebvre nicht mehr für seine Theorie der Raumproduktion,¹⁰ sondern ebenfalls für seine Ideen zu Rhythmus und Zeit rezipieren.

Drei Themenschwerpunkte stehen im Mittelpunkt des Heftes. Erstens geht es um Stadtraum als Kulturerbe und Palimpsest. Gábor Sonkoly modelliert in einer zeitgeschichtlichen, um 1900 beginnenden Analyse, wie sich das urbane Erbe (*urban heritage*) vom Schutz städtischer Monumente über die historische Rekonstruktion ganzer Stadtteile bis zur gegenwärtigen Perspektive auf historische Stadtlandschaften entwickelte und dazu je eigene Regime ausbildete. Besonders kritisch nimmt er in diesem Zusammenhang Stellung zur momentanen Praxis, Gebäude wie das Berliner Stadtschloss oder Teile des Budapester Schlossareals wiederherzustellen und damit eine neue (a)historische Interpre-

und Zeitkonzeptionen in der Zeitgeschichte, Version 2.0 Docupedia-Zeitgeschichte (22.10.2012), <http://docupedia.de/zg> [11.10.2021]; Lucian Hölscher, Die Entdeckung der Zukunft, Göttingen 2016; ders. (Hrsg.), Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung, Frankfurt am Main 2017; Lynn Hunt, Measuring Time, Making History, Budapest 2008; Jon Mathieu, Zeit und Zeitperzeption. Historische Beiträge zur interdisziplinären Debatte, Göttingen 2020; Vanessa Ogle, The Global Transformation of Time, 1870–1950, Cambridge 2015; Elke Seefried, Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980, Oldenbourg 2015.

⁷ Robert Hassan, Globalization and the “Temporal Turn”. Recent Trends and Issues in Time Studies, in: The Korean Journal of Policy Studies 25:2, 2010, S. 83–102.

⁸ Tim Edensor (Hrsg.), Geographies of Rhythm. Nature, Place, Mobilities and Bodies, London 2010; Dietrich Henckel, Rhythmen der Stadt, in: Martin Held/Karlheinz A. Geißler (Hrsg.), Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit, Stuttgart 1995, S. 157–167; Fabian Neuhaus, Emergent Spatio-Temporal Dimensions of the City. Habitus and Urban Rhythms, Dordrecht 2015; Hartmut Rosa, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt am Main 2005; Robin James Smith/Kevin Hetherington (Hrsg.), Urban Rhythms. Mobilities, Space and Interaction in the Contemporary City, London 2013; Sabine Schmolinsky/Diana Hitzke/Heiner Stahl, Taktungen und Rhythmen. Raumzeitliche Perspektiven interdisziplinär, Berlin/Boston 2018.

⁹ Gunter Weidenhaus, Soziale Raumzeit, Frankfurt am Main 2015; Dietrich Henckel/Mathias Eberling (Hrsg.), Raumzeitpolitik, Opladen 2002. Siehe auch die von Sebastian Dorsch, Bärbel Frischmann, Holt Meyer, Susanne Rau, Sabine Schmolinsky und Katharina Waldner herausgegebene Reihe „SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit“, in der bereits über zehn Bände erschienen sind, einige mit einem explizit städtischen Fokus, z.B. Bernard Gauthiez, The Production of Urban Space, Temporality, and Spatiality. Lyon, 1500–1900, München 2020.

¹⁰ Die Stadtforschung hat sich über viele Jahrzehnte intensiv mit der Theorie des Raumes auseinandergesetzt, zumal Städte lange Zeit vornehmlich räumlich konzeptionalisiert wurden. Siehe Martina Löw, Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld 2018.

tation zu forcieren. Sein Beitrag unterstreicht, wie diese Art der „heritagization“ oftmals im Widerspruch zur eigentlichen geschichtlichen Entwicklung der Städte steht und kritische Fragen zur historischen Kontinuität aufwirft. Felix Ackermann greift im Anschluss daran die aktuelle Diskussion über das Verhältnis von Text, Materialität und Zeitlichkeit in der kulturwissenschaftlich informierten Stadtgeschichtsschreibung auf. Im Zentrum seines Beitrages steht die Metapher des Palimpsests, die er auf die soziale Konstruktion städtischer Räume und ihrer Geschichte überträgt. Am Beispiel der doppelten Geschichte des Warschauer Stadtteils Muranów arbeitet Ackermann in einem ersten Schritt das binäre Verhältnis zwischen An- und Abwesenheit heraus (hier: der jüdischen Stadt und der nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Neubebauung, was den nicht linearen chronologischen Ablauf dieser Entwicklung unterstreicht). Am Beispiel der Ausstellung über Muranów, die aktuell im mitten in Muranów gelegenen Polin Museum gezeigt wird, untersucht er in einem zweiten Schritt das Verhältnis von Stadtraum, Lesen und Gestalten im Palimpsest.

Der zweite Themenblock ist der Stadt als Ort des Bewahrens und Gedenkens gewidmet und verdeutlicht an zwei Beispielen, wie Traditionsstiftungen im urbanen Raum in urbane Strukturen eingeschrieben wurden und die Dynamik der Stadtentwicklung mitbestimmten. Sina Steglich beschäftigt sich mit Archiven und ihrer wachsenden Bedeutung im 19. Jahrhundert. Archive beschreibt sie dabei dezidiert als Zeitorte, denen nicht nur juristische Bedeutung in einem machtpolitischen Sinn zugesprochen wurde, sondern die aufgrund der von ihnen ausgehenden Zeitstrukturierung und Geschichtsdeutung auch als politisierte Instanzen und Taktgeber in die Öffentlichkeit strahlten. Anhand deutscher und französischer Archive untersucht sie, wie deren Verortung im städtischen Raum und deren Öffnung zu einer neuen Art der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit führten. Sie kontrastiert die wachsende Geschwindigkeit und Zeitverknappung des städtischen Lebens mit dem Arkanraum (ein Ort der Zeit außerhalb der Zeit) des Archivs und unterstreicht damit die Vielschichtigkeit der urbanen Temporalität. Tim Brückmann wiederum widmet sich dem urbanen Gedenken. Er untersucht, wie die staatlichen Medien der DDR den zehnten Jahrestag der Bombardierung Dresdens im Februar 1955 als propagandistisches Mittel nutzten, um den ‚imperialistischen‘ Westen zu verurteilen und gleichzeitig die eigenen Wiederaufbauleistungen zu würdigen beziehungsweise in einen vermeintlich ideologisch überlegenen sozialistischen Kontext zu stellen. Diese Interpretationen, so Brückmanns Argument, verweisen auf drei unterschiedliche zeitliche Praktiken, die er als Instrumentalisierung, Ordnung und Quantifizierung der Zeit charakterisiert. Darüber hinaus arbeitet Brückmann heraus, wie sich der Jahrestag in den Gedenktagskalender der Stadt Dresden einfügte und die Gedenktagskultur der Stadt rhythmisierte und veränderte.

Der dritte Themenblock beschäftigt sich mit Bewegung, Rhythmus und Stillstand in der Stadt. Massimo Moraglio untersucht soziale Dimensionen urbaner Mobilität für den Individualverkehr in transatlantischer Perspektive. Anhand konkreter Beispiele zeigt er, wie Fußgänger und Automobilität miteinander in unmittelbarem Konflikt standen und die Temporalität in Städten beeinflussten. Ziel seiner Untersuchung ist es, sowohl die Dynamik von Verkehrsflüssen als auch die politischen Konsequenzen aufzuzeigen, die sich aus dieser Dynamik ergeben. Im Mittelpunkt steht dabei der industrielle Zeitfluss, der Geschwindigkeit favorisiert und Stillstand verachtet. Moraglio konstatiert, dass wir heute eine Arrhythmie der städtischen Mobilität erleben, in der langsame Verkehrsteilnehmer*innen das Nachsehen haben. Am Ende plädiert er für eine Rückbesinnung, die der Langsamkeit mehr Raum und Zeit offeriert. Dagegen widmen sich Felix Fugh und Christiane Reinecke Jugend in Bewegung, um sowohl Fragen zur Idee der Generation als auch zu sozialer Ab- und Ausgrenzung zu stellen. Fughs Artikel zeigt anhand ausgewählter Beispiele aus der Jugendgeschichte der Londoner Nachkriegszeit, wo sich Verschränkungen von Generationalität und Zeitdiskursen in der Auseinandersetzung mit einer sich wandelnden Stadt offenbarten. Er dokumentiert, wie die „swinging sixties“ einen neuen Rhythmus in die Stadt brachten, der nicht nur musikalisch, sondern auch sozialpolitisch neue temporalräumliche Erfahrungen erzeugte, die mit der großflächigen Umgestaltung der Stadt und gravierenden gesellschaftlichen Umbrüchen und Generationskonflikten einhergingen. Christiane Reinecke wendet sich vermeintlich randstädtischen Räumen zu, die im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert von unterschiedlichen historischen Akteuren mit Langeweile und Stillstand und damit einem spezifischen Leiden an der nicht vergehenden Zeit in Verbindung gebracht wurden. Während ein gewisser Ennui zuvor auch als Privileg der gehobenen, nicht zur Arbeit gezwungenen Schichten galt, arbeitet sie heraus, dass der Gelangweilte in der spätkapitalistischen westeuropäischen Stadt in der Regel als eine zwiespältige Sozialfigur betrachtet wurde. Eng verknüpft mit der Gegenüberstellung von Tradition und Moderne dienten Langeweile und Immobilität oft zur Kennzeichnung problematischer Räume und Gruppen. Das wird unter anderem an den vielfältigen Beschwörungen gelangweilter (männlicher) Jugendlicher in den Beschreibungen peripherer Hochhaussiedlungen deutlich. Reineckes essayistischer Beitrag nimmt diese Beschreibungen zum Anlass, um kritische Überlegungen zu Zeitkonflikten im urbanen Zusammenleben sowie zu unterschiedlichen Erwartungen an die Gestaltung von Tagesabläufen anzustellen.

Dietrich Henckel, der seit Mitte der 1980er Jahre die Zeitforschung maßgeblich beeinflusst hat, schließt das Themenheft mit einem Beitrag ab, in dem er zugleich zurück und nach vorne schaut. Zum einen resümiert er seine jahr-

zehntelange Auseinandersetzung mit urbaner Temporalität, reflektiert, wie sie seine Beschäftigung mit dem Thema (mit)prägte, und erklärt, wie sich für ihn daraus die Notwendigkeit einer expliziten kommunalen/städtischen Zeitpolitik samt ihrer Erforschung ergab. Zum anderen macht er sich für eine reflektiertere kommunale Zeitpolitik stark und verweist damit zugleich auf die Zentralität von Politik in zeitlichen Gefügen, die auch in den anderen Beiträgen deutlich wird, egal ob es sich um einen Gedenktag, eine historisch bedeutsame Stadtlandschaft oder die Langeweile von Stadtbewohnern handelt.

Zusammengenommen bieten die Beiträge eine Vielzahl von Einblicken in das komplexe Zusammenspiel von Raum und Zeit in europäischen Städten der (Spät)Moderne und bezeugen dadurch einmal mehr, dass Städte Orte von Vielfalt sind und diese Vielfalt auch zeitlich gedacht werden muss. Gleichzeitig verdeutlichen sie, dass historische Lebenswelten vielschichtiger und oftmals auch widersprüchlicher waren, als klassisch modernistische Narrative des Urbanen suggerieren, in denen Temporalität oftmals mit Beschleunigung, rationalisierter Taktung und nach vorn gewandter Rastlosigkeit gleichgesetzt wird. Tatsächlich beinhaltet der fortschrittsgetriebene Blick nach vorn stets auch eine kritische Sicht zurück oder zumindest das Ringen darum, wie es Walter Benjamin anhand des „Angelus Novus“ so eindrücklich analysierte.¹¹

Wie die Beiträge herausarbeiten und auch die eingangs besprochene Fotografie Römers gezeigt hat, ist Zeit aber oftmals weniger sichtbar als Raum.¹² Man mag Verstädterung sogar als eine gewisse Unsichtbarmachung der (natürlichen) Zeit betrachten. Tag und Nacht oder auch die Jahreszeiten werden einer rationalisierten Verdinglichung unterworfen, die Zeit externalisiert und an bestimmte Orte bindet, die vornehmlich der Arbeit, Freizeit und dem Konsum dienen. Die Stechuhr in der Fabrik, die Glocke an der Schule, der Fahrplan für den Bus, die Öffnungszeiten am Laden, die Spielzeit des Theaters oder die Ampel an der Straßenkreuzung zeugen von dieser Verdinglichung, deuten aber auch auf die vielschichtigen Dynamiken, sozialen Praktiken und kulturellen Repräsentationen hin, die sich hinter Uhren, Zeitplänen und Taktungen verbergen.¹³ Zeit manifestiert sich daher nicht nur in Fotografien, sondern noch in vielen anderen Objekten und Artefakten des Urbanen. Es bedarf nur eines forschenden Auges, um sie zu finden und für andere sichtbar zu machen.

¹¹ Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Rolf Tiedemann/Hermann Schwepenhäuser (Hrsg.), Gesammelte Schriften, Band I. 2: Abhandlungen, Frankfurt am Main 1980, S. 697.

¹² Siehe Dietrich Henckels Seite: <http://unsichtbare-stadt.de> [11.10.2021].

¹³ Peter Payer, Die synchronisierte Stadt. Öffentliche Uhren und Zeitwahrnehmung, Wien 1850 bis heute, Wien 2015.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Willy Römer, Verkehrsknotenpunkt Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, 1949. bpk / Kunstbibliothek, SMB, Photothek Willy Römer / Willy Römer.